

# „Das kann doch gar nicht sein“

Im Waldheim ist man mit Hilfe aus den Niederlanden Sehstörungen bei geistig behinderten Menschen auf der Spur

**CLUVENHAGEN** (jw) ■ 70 Prozent der Leute sollen nicht richtig gucken können, sollen „visuelle Probleme“ haben? „Wir haben damals gesagt: Das kann doch gar nicht sein, das ist uns so überhaupt noch nicht aufgefallen“, erzählt Oscar Schouten, Fachbereichsleiter in der Stiftung Waldheim.

2002 war das Waldheim in Kontakt mit der niederländischen Einrichtung „De Brink“ gekommen, die Niederländer wiesen auf eigene wissenschaftliche Untersuchungen hin, nach denen etwa 70 Prozent aller schwer geistig behinderten Menschen zusätzlich eine Sehstörung haben.

Der Sache wollte man in Cluvenhagen auf den Grund gehen, übernahm erste Untersuchungsmethoden aus den Niederlanden, untersuchte 227 Fälle. „Bei 71 Prozent ergab sich der Verdacht auf eine visuelle Beeinträchtigung“, sagt Oscar Schouten – und hat dabei auch heute noch einen ver-

blüfften Unterton in der Stimme.

Natürlich versuchte man, mit den Behinderten zum Augenarzt zu gehen. Was manchmal funktionierte. Manche aber trauten sich die Behinderten nicht in die ungewohnte Umgebung einer Augenarztpraxis, andere wieder konnten sich dem Arzt nicht so mitteilen, dass eine entsprechende Diagnose gestellt werden konnte.

Was tun? Alles lassen wie vorher? Wer schlecht gucken kann und keine Hilfe bekommt, der ist in seiner Lebensqualität erheblich eingeschränkt. Das gilt für Nichtbehinderte genauso, wie für Behinderte.

Irgendwie muss Mensch dann mit seiner Sehbehinderung klar kommen, entwickelt dazu bestimmte Verhaltensmuster – was sich bei Behinderten oft in auffälligem Verhalten äußert.

„Für uns ist dabei schon ein auffälliges Verhalten, wenn ein Bewohner nur auf seinem Platz sitzt. Oder wenn jemand immer wieder seine Tasse fallen lässt“, erläutert Saskia Schirmacher, Wohnbereichsleiterin im Waldheim. „Oder wenn sich Bewohner sehr zurückhaltend sind, ängstlich, wo wir doch wissen: Die können viel mehr.“



*Spielerisch versucht man herauszubekommen, ob und wie schwer ein Behinderte visuelle Beeinträchtigungen hat. Was natürlich am besten in einer gewohnten und ruhigen Umgebung geht.* Fotos (2): Wenck



*Saskia Schirmacher (li.) gab eine Einführung in das Thema.*

Oder man nehme einen Bewohner, der desöfteren nachts putzmunter wird.

Warum macht der das? „Nicht Sehende haben hier fast alle einen gestörten Tag-Nacht-Rhythmus.“ Nur muss man erst einmal wissen, dass die Leute nicht gucken können.

Dann kann man auch die entsprechenden Hilfen einsetzen, den Arbeits- und

Lebensraum der Behinderten so gestalten, dass sie ihn im Rahmen ihrer Möglichkeiten besser wahrnehmen können.

Stellt sich am Ende im doppelten Sinn noch die Preisfrage: Wie kommt man dem Sehprobleme auf die Schliche?

Auch hier bedient man sich im Waldheim der Hilfe der Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden, die da schon viel weiter

sind. Neben der klassischen Untersuchung auf dem Weg der Augenoptik hat man hier eine Untersuchungsmethode entwickelt, die sich spielerischer Mittel bedient.

Wie fast schon zu erwarten war, zahlt in Deutschland keine Krankenkasse diese Untersuchungen. „Wir bekommen Spenden“, sagt Oscar Schouten beinahe entschuldigend.

Mittelfristig will das Wald-

heim dass in Kooperation mit den Niederländern praktizierte Untersuchungs- und Beratungsangebot auch für behinderte Menschen und Einrichtungen des eigenen Verbundes öffnen.

Was auch der Anlass war, beim jüngsten Arbeitsbesuch der Niederländer in Cluvenhagen Vertreter anderer Einrichtungen zu einer Fach- und Informationsveranstaltung einzuladen.